

Einzelne Häftling
nachmal. mit Anwesenheit
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 2.50 Mk.
jährlich 9.00 Mk. inkl. Postgeb.
und die Post bezogen
1.00 Mk. zähl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Literaturabteilung)
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Kriegstrassen-Verkehrs-
Büro, Postamt, Halle/Saale.



Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgebühr
betragt für die Spitalpaaten
pforten für den Kranken
10 Pf. für Bestreuer,
Pforten- u. Oberwachungsbeamte
je nach dem Krankheitsstadium
im vorklinischen Stadi-
um betragt die Stelle 75 Pfennig.

Interate
Für die fällige Nummer
müssen spätestens bis zum
Ausgang des Tages in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse
unter Nr. 7299

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Haunburg-Weißenfels-Beich, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Kot 2 Cr

Expedition Geisstr. 21, Hof part. 1.

Wie der Zar lebt.

In einem von der Kf. Volkstg. veröffentlichten Privat-
briefe aus Petersburg wird folgende Schilderung gegeben:
... Thatsache ist, daß die Polizei, welche für die Sicher-
heit des Zaren zu sorgen hat, nicht mehr der nächsten
Hofhaltung traut. An den Thüren des kaiserlichen
Schlafzimmers und ebenso an denen des Arbeitszimmers sind
neuerdings die Mechanismen so geändert worden, daß nur
zwei oder drei Personen wissen, wie diese Thüren von außen
zu öffnen sind, wenn sich der Zar in den genannten Zimmern
befindet. In dem Arbeitszimmer sind fünf Schreibtische auf-
gestellt, die der Zar abwechselnd benutzen soll, so daß niemand
genau weiß, an welchem Schreibtische der Zar gerade arbeitet.
Schon seit lange sind überigens die Räume des Arbeits- und
Schlafzimmers mit Stahlgittern versehen und werden
eine Menge geheimer Ausgänge an! In der Nacht
auf Sonntag erging in sämtlichen Kofaren, die mit der Stadt-
hauptmannschaft telefonisch verbunden sind, der Befehl, die
Truppen für den Sonntag marschbereit zu halten, die gesamte
Polizei unter Hinzuziehung der Polizeirevierer sollte sich von
9 Uhr morgens auf in den Hauptstraßen der Residenz befinden.
Durch diese Maßregeln hoffte man von vornherein, jede Zu-
sammenrottung der Studenten zu verhindern, zumal auch sämtliche
Detektivs in Privatkleidung auf den Straßen spionieren
und alle ihnen verdächtig vorkommende Persönlichkeiten sofort
in die Polizeireviere bringen sollten, wo für heute an Stelle
der Polizeireviere Feuerwehreinrichtungen den Dienst versehen.
Dennoch gelang es mehreren hundert Studenten wieder, vor
der Kaiserlichen Kathedrale sich zu versammeln.

Als die Polizei sie mit Mitteln auseinanderreiben wollte,
zettelten mehrere die Studenten die feinen Umkleidehüllen,
welche den Vorplatz der Kathedrale vom Straßenspiegel herab,
sich der dort stehenden Bänke und ließen ihrerseits auf die
Polizisten ein. Ein Gurovski, der zu Fall kam, wurde tot-
geschlagen, die Polizisten stürzten auf die Treppen, welche zur
Kathedrale emporführen, und hielten sich dort einige Minuten,
bis im Galopp ansprennende Kofaken mit dem Säbel in der
Recht die Studenten angriffen und auf sie einhieben, bis sie
endlich um alle einen Kreis schloffen und die Schär nach dem
Polizeirevier auf der Offizierskajaja trugen. Wie viele Studenten
zu Schaden gekommen sind, wird genau wohl nie bekannt
werden. Wir selbst haben gesehen, wie vier wie leblos da-
liegende Studenten blutüberströmt nach dem Dudenohospital
geschafft wurden. Das war an der Kaiserlichen Kathedrale, wo es
noch am glimpflichsten herging. Noch um 4 Uhr hielt eine
starke Kofakenabteilung vor dem Polizeirevier an der Offiziers-
kajaja Wache und Hunderte von Menschen harreten lautlos auf
die Wache. An dieser schwermütigen, kummern Menschenmenge
vorbei lagerten um 4 1/2 Uhr den Hofpioniers hinunter kaiser-
lich Hofequipagen zum Wärsdauer Bahnhof: die
Karennfamilie begab sich nach der Zarstojke
Celo.

Welch bedauerlicher Mann, dieser Menschensieger über
mehr als 130 Millionen Menschen! Nicht ein e in seiner Unter-
thanen kann er trauen. Er, der „unbeschränkte Herrscher“

muß Tag und Nacht für sein Leben zittern, arbeitet und schläft
in einer Stahlfammer.

Und selbst in diesem Gefängnis fühlt er sich nicht mehr
sicher. Er flieht aus seiner Residenz, flieht, wie ein Dieb in
der Nacht.

Das kommt davon, wenn man eine Institution, die in die
heutige Zeit paßt wie die Faust aufs Auge, aufrecht erhalten
will. Und der Zar wird nicht der einzige Flüchtling sein, der an
dem Irrenwahn zu Grunde geht, die Monarchen seien eine
andere Art von Menschen als die anderen Sterblichen.

Ueber die Vorkommnisse am 17. März wird des näheren
berichtet, daß die Polizei die Vereinigung der Petersburger
Vorkämpfer mit den bereits verhafteten Studenten durch Unter-
brechung des Straßenverkehrs zu verhindern suchte.

Som frühen Morgen an wurde der Pferdebahnhofver-
kehr zwischen den Arbeitervierteln und dem Zentrum der Stadt
eingestellt und an vielen Punkten wurde Militär postiert.
Nichtdeutlicher erschienen ein Teil der Arbeiter dennoch zu
der Demonstration, obgleich einige Stunden später. Selbst-
verständlich konnten die Arbeiter an der Kundgebung nicht
mehr teilnehmen, die „Ordnung“ war schon hergestellt und der
Befehl von der Kaiserlichen Kathedrale gleich einem von der
Militärmacht verlassenen Schlagfeld.

Es handelt sich also nicht um irgendwelche studentischen Unruhen,
herbeigeführt durch die Mißstände an den Universitäten und
die Beschwerden der Studenten, sondern um eine Massen-
bewegung der verschiedenartigen Gesellschaftsklassen,
eine Bewegung, deren Ulpsturz in dem allgemeinen auf jeden
russischen Bürger lastenden Druck der politischen und ad-
ministrativen Willkür zu suchen ist. Und der Ausdruck der
Studentenunruhen war nur der Anlaß der allgemeinen, lange
verhaltene Bewegung.

Und zweifellos steht die russische Regierung der ganzen
Ernt der Vage ein. Die milde finstros graumale Megelei, die
von der Regierung am 17. März veranlaßt wurde, läßt sich
nur durch die Furcht vor der gährenden Unzufriedenheit, vor
dem Verpuffen eines Volksaufstandes erklären. Nicht nur die
Manifestanten zitterten, die „Ordnung herstellen“ wollten die
Kofakenhorden unter Anführung des Stadthauptmanns Klegels,
sondern der Menge Untergebenen, in den „getrennten Unter-
thanen“ für alle Zeiten jede Regung des Protestes erstickten.
Alle ohne Ausnahmen wurden von den Kofaken mit den
Nagaikas (Knuten) mißhandelt und niedergeworfen, man schlug
auch solche, die zufällig in die Reihen der Zuschauer gelangt,
sich schweckend an die Kofaken mit der Bitte wandten, sie
nach Hause gehen zu lassen.

Gelitten haben nicht nur Studenten, sondern auch viele be-
kannte Schriftsteller. So wurde den bekannsten Schriftsteller
Kamencki, der sich im Publikum befand, ein Auge ausgehauen.
Die Schriftsteller Peter von Struve und Tugan Baranowski
wurden verhaftet und nach dem „Mittäglichen Schloß“ (einem
Petersburger Gefängnis) gebracht, wobei Struve eine Kopf-
und Fußwunde erhalten haben soll.

Unter solchen Umständen ist es auch nicht zu verwundern,
daß selbst die am allers gewöhnlichsten und durch nichts mehr in
Stimmen zu legenden Russen nicht schweigen konnten.

An demselben unglückseligen Tage, am 17. März, hat auch
eine Versammlung der Petersburger Schriftsteller statt-
gefunden, die beschloffen hat, gegen die empfindlichen Gewaltakte
der Regierung Protest zu erheben. Selbstverständlich war es
in Anbetracht der russischen Zensurbestimmungen ganz unmo-
glich den Protest der Schriftsteller in irgend einer russischen
Zeitung abdrucken. Sie mußten sich an die ausländische Presse
um Bestand wenden.

Der Text des Protestschreibens lautet folgendermaßen:
Sehr geehrter Herr Redakteur! Heute, am 17. März, wurde
in Petersburg, in der Nähe der Kaiserlichen Kathedrale vor den
Augen einer nach Tausenden zählenden Volksmenge eine syste-
matische und augenscheinlich auch vorbereitete Megelei ver-
richtet. Verantwortlich. Kofaken unruhigen die unbewaffnete
Menge, ihre Willkürlichkeit nehmend, sich zu vertreiben, drangen
ohne weiteres auf sie ein, ritten die Menschen nieder und ver-
stümmelten sie mit ihren Nagaiikas (Knuten). Die Schulsche-
gen griffen einzelne Personen heraus, fielen hundertweise über ein
Opfer her und bearbeiteten es erstickend bis zum Tode hin und
den Nagaiikas. Mißhandelte erstickte Frauen, welche sich
selbst der Polizei stellten, wurden von derselben feigenommen
und gleich auf der Stelle weiteren Mißhandlungen ausgeleitet.
Man schlug auf Fingerringe los, man schlug sie bis zur Bewußt-
losigkeit und vieleicht auch bis auf den Tod. Das sind nicht
Gerüchte, die aus unbekanntem Quellen stammen, das sind
Thatsachen, die viele von uns mit eigenen Augen gesehen. Das
Publikum, welches flehte, der Megelei ein Ende zu machen,
wurde fortgetrieben, und selbst Offiziere schleppte man beim Rück-
zuge weg. Diejenigen von uns, welche dieselbe Bitte vor-
brachten, wurden auch geprügelt oder sonstigermaßen.

Wir sind von Empörung erfüllt über die denartige Grausam-
keiten, welche, wie uns bekannt ist, auch in anderen Städten
geübt wurden.

Und Entsetzen ergreift uns beim Gedanken an die Zukunft
des Landes, das der Gewalt der Fäuste und Nagaiikas preis-
gegeben ist.

Unterzeichnet ist der Protest von 45 der namhaftesten Ge-
lehrten und Schriftsteller, denen sich noch weitere 50 ange-
schlossen haben.

Die Bewegung beschränkt sich aber nicht nur auf Peters-
burg, sondern breitet sich über das ganze Reich, vornehmlich
die Universitätsstädte aus. In Moskau, Charkow, Odessa,
Dorpat, Tomsk, Riga und Kiew wurde, seitens der Studenten
die Einstellung des Besuchs der Vorlesungen beschlossen.
In Odessa sind 100, in Riga fast 300 Personen verhaftet
worden. Die Söhne des Reichs der Charkower Universität
und des Reichs des Kiewer Polytechnikums sind an den Un-
ruhen beteiligt.

Das besonders Charakteristische an den gegenwärtigen Er-
eignissen ist aber die Teilnahme der unteren Volksklassen. Das
„Volk“ geht nicht mehr, wie in früheren Jahren, zum Beispiel
in Moskau, mit Messern gegen die Studenten, die „Feinde des
Zaren“ vor, sondern stellt sich offen auf die Seite der unzu-
friedenen Jugend gegen ein barbarisches Polizei- und Kofaken-
regiment. Eine neue Ära der revolutionären Bewegung Rus-

[Nachtr. berb.]

Der Millionenbauer.

Roman von Max Kraker.

90]

XIV.

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, meine Herren“, sagte
Hedenkett, als im Hofal die Ruhe wieder hergestellt war und
sich am Tische eine bestimmende Stimmung zeigte. „Es war
wirklich kein Schwiegervater. Sie können sich denken, wie
unangenehm mir die Weisheit ist. Er ist ein Knute und der
Schrecken meiner Familie...“ Hedenkett wußte er am andern
Tage nichts mehr davon. Das ist die einzige gute Eigenschaft,
die er besitzt, legte er hinzu, trotzdem er selbst nicht davon
überzeugt war. Die Aufregung hatte ihm fast alle Farbe aus
dem Gesicht genommen.

„Aber ich hätte Sie — das soll in den besten Familien vor-
kommen“, beruhigte ihn Lettow, der im Augenblick nichts anderes
als diese Worte fand.

„Er ist wohl immer reich?“, fragte Graf Sirba.

„Erwa acht Millionen“, erwiderte Hedenkett, dem es jetzt
nicht darauf ankam, stark zu übertrieben. Er dachte an die
„Sandgrube“, und das bedrückte ihn Gewissen.

„Dennemerter, das läßt sich hören. Graf Sirba betrautete
Hedenkett plötzlich mit ganz bedeutendem Interesse. Hat er
sonst noch schätzbare Eigenschaften? Spiel er?“, fuhr er fort,
während er mit seinen merkwürdig dünnen Fingern, denen ein
nervöses Zittern anhaftete, eine Zigarette drehte.

Die anderen lachten, und da Hedenkett erriecht aufschrie,
gab ihm einer der Herren die nötige Aufklärung. Sie wußten
nämlich wissen, daß er die Menschen in zwei Klassen teilt. In
solche, welche spielen, und solche, welche nicht spielen. Den
ersten widmet er besonders Studium.

Graf Sirba senkte die langen, feiderrartigen Wimpern und
verfolgte die Arbeit seiner Finger. „Nun ja“, sagte er dann
mit einem leisen Nicken, „ich mache kein Hehl daraus, daß
er keinen Wert hat.“ Sie werden vielleicht von dem Grafen

Sirba in Besitz gehabt haben, der an einem einzigen Abend
drei Rittergüter verlor und nur ein ganz wertvolles Tafel-
geschloß übrig behielt, das er der Gnade des Königs von Dests-
reich zu verdanken hat. Er setzte es und gewann die Güter
wieder zurück. Er schwur, nie mehr eine Karte anzuhören,
aber er erwiderte sich, weil ihm das Leben ohne das Spiel zur
Einde wurde. „Es war mein Vater.“ Mit kaltem Gesichtsaus-
druck, als hätte er trocken eine Geschichte erzählt, die ihn gar
nicht berührte, gab er seiner Zigarette Feuer.

„Ja, das ist wahr“, rief Lettow ein. „Er bewahrt das Silber-
geschloß wie einen Schatz. Wenn es Ihnen einmal Spaß
macht...“

„Ach, Sirba, Baron, was das vorhin nur eine Frage, nur...“
unterbrach ihn Sirba rasch, zu Hedenkett gewandt, während
die Waudwollen in regelmäßigen Zügen von sich zog. „Es
gelaß nur, weil ich mich im Moment eines Schöneberger
Millionärs erinnerte, der positioniert dafür war. Er weiß einen
Schatz, der sehr gute Kraker auf der Bahn hatte...“ „Oh...“
dieser Dingda... wie hier er doch? „Ja, dann wirklich nicht
auf den Namen kommen.“ Er nippte mit dem rechten Daumen
und Zeigefinger, um seinem Gedächtnisse nachzusehen, aber es
gelang ihm nicht.

„Es wird Sie interessieren, Hedenkett“, sagte Lettow —
unterbrach ihn Sirba nicht, was zu dem Wärtchen hin in
irgend einer Beziehung steht. Es ist gerade wie bei den Star-
kühnhandlern, die alle Viehhaber dieser Dinge...“ A propos —
wie sieht's mit Ihnen...“ Haben Sie das Tempelbauen ganz
aufgegeben? ...“

„Wie Sie spielen?“, fragte Sirba mit einem raschen Augen-
aufschlag. „Gern? Mit Leidenschaft?“

„Mensch! — früher! Jetzt gar nicht mehr“, erwiderte
Hedenkett kurz, da ihm das Verweilen bei seinen persönlichen
Angelegenheiten unangenehm war. Er wunderte, daß die Zeit,
die hinter ihm lag, nicht mehr gemerkt wurde. Währendem löste
ihm Sirba der ihm plötzlich viel älter erschien, als er ansah,
eine große Sympathie ein. Zum Glück begann der Vortrag
wieder, und so flocht das Gespräch. Die Sängerin schrie mehr
als je lang. Rigard hielt sich die Ohren zu, und Lettow meinte,
daß er diesen Schandal nicht mehr lange aushalten werde.

Nach einigen Minuten trat die Kellnerin auf Hedenkett zu
und hielt ihm einen etnen aus. „Ihre Flasche sollte ihn bitten,
ins Weingemmer zu kommen.“ Da Hedenkett die Beobachtung

machte, daß einige der nächstliegenden Gäste, welche den Zu-
sammenhang dieses unheimlichen Vorganges gekannt haben
mochten, ihn auffallen fixierten, so lag ihm viel daran, von
diesem Plage fortzukommen. Er sagte also zu. Weßhalb auch
nicht? Er befand sich in einer Versammlung, in welcher ihm jede
Befreiung unmöglich war. In dieser Versammlung empfand er
eine unbeschreibliche Sehnsucht, sich einmal gründlich zu be-
täuben, um für heute wenigstens die ihm entwürdigende Situa-
tion, in welcher er sich befinden hatte, zu vergessen. Es be-
dürfte seiner großen Ueberrundung, um die Spuren zum Witzigen
zu bewegen. Fast ein Schändchen nur! Graf Sirba namentlich
erklärte sich sofort dazu bereit. Er schien ein besonderes Ver-
langen danach zu haben, mit Hedenkett noch länger zusammen
zu bleiben, denn er machte kein Hehl daraus, daß er sich freuen
würde, die Bekanntschaft fortsetzen zu dürfen.

„Ich sehe schon — wir werden heute wieder bei Ihnen euben“,
sagte einer der Uebrigen zu dem Grafen, ohne daß Hedenkett
im Augenblick besonderen Wert auf diese Worte legte hätte.
Dann schied er für heute, nahm ihre Handkerche mit und
gingen nach hinten, wo die dunkelrote Portiere wußte.

Rigard wurde nach eine Weile zurückgehalten. Bereits mehr-
mals hatte er bemerkt, daß ihm ein Herr im braun und weißer
Weste mit einem runden, glattrasterten Gesicht, kleinen lustig
blitzenden Augen und einem lächelnden Munde aus dem Mund,
weicher leuchtend von der Wand an einem steilen Schloß lag,
einer unmerklichen Bewegung aussetzte, etwa wie ein Mensch
der auf die Möglichkeit wartete, sich hemmherauf zu machen und
angenehmer zu werden. Er hielt ihn für einen Beamten dieses
Vorfals, trotzdem es ihm war, als hätte er ihn schon an einem
anderen Orte gesehen. Als er an ihm vorbeiging, verbeugte
er sich mit einem „Guten Abend, Herr Graf.“ Sein Blick
ging schiefend nach der Seite auf des Weingemmers, und als er
hin und her sah, schüttelte er wie mit leisem Bedauern den
Kopf. Rigard erinnerte sich bei der Stillener und erfuhr, daß
das der beliebte Komiker Delange sei, der nach der nächsten
Bau: auftreten werde.

Rigard wußte sofort Weisheit, denn Dora pflegte oft von
ihren Nachbarn zu hören. Jetzt entriem er sich auch,
dem Künstler einen Witz auf der Bühne zu begegnen zu sein.
Da er auf dem Wege war, Frau Tieg und deren Tochter einen
Besuch abzufragen. Das brachte ihm plötzlich dem Komiker

lands ist angebrochen. Die proletarische Bevölkerung der großen Städte hat gelernt, ihre Freunde und Feinde zu unterscheiden. Seit Sonnabend ist über den Verlauf der Verlagerungsbewegung berichtet. Alle Menschenanstellungen, selbst das Zusammengehen von Menschen auf Straßen und Wegen ist verboten. Auf die erste Aufforderung der Polizei hat das Publikum sofort auseinander zu gehen. Zwischenhandeln unterliegen einer administrativen Strafe zu verhängenden Satz bis zu drei Monaten oder einer Geldstrafe bis zu fünfshundert Rubeln. Ueberhaupt hat der Stadthauptmann seit Sonnabend unumkehrbare Vollmachten. Er kann beliebige Personen aus der Kleidung ausweisen, ohne sein Vorgehen zu motivieren. Das beste Mittel, das Liebel noch zu verschärfen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 27. März 1901.

Das Herrenhaus

Hier gestern nach langer Pause wieder eine Sitzung ab. Vizepräsident v. Manteuffel eröffnete sie an Stelle des erkrankten Präsidenten, des Fürsten von Bied mit einer Ansprache über den „flüchtigen Anschlag in Bremen“, wie er sich ausdrückte. Politische Bedeutung hatten keine Worte weiter nicht. Bis auf eine Ausnahme waren die Vorlagen, die das Herrenhaus beschäftigten, sehr gleichgültiger Natur. Wichtig nur das Gesetz über die Zusammenlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M., die sogenannte lex Abbes, die aber ohne weitere Debatte angenommen wurde. Der weiteren Tagesordnung gehörte ein Antrag der freiwirtschaftlichen Abgeordneten zum Ausschuss für die Subalternbeamten im Finanzdienst. Der Antrag wurde abgelehnt. Der demals abgelehnt wurde. Heute, wo sich die Regierung zu ihm bekehrt hat, wird das Gesetz ebenso glatt angenommen. So kommt es auf den Antragsteller an. Am Mittwoch folgen kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung. Dieses hohe Haus hat es nicht so eilig mit der Gesetzgebung. Die geborenen Gesetzgeber berathen eben mit dem ganzen dickenigen preussischen Etat in einigen Stunden fertig zu werden.

Das Abgeordnetenhaus

Ist gestern in die Osterferien gegangen, die bis zum 23. April dauern. Erledigt wurde eine Anzahl kleinerer Vorlagen. Ein Antrag Schmidt-Warburg zur Erhöhung des Fonds für die Unterhaltung der entlassenen Strafgefangenen von 21.200 auf 71.200 M., die im nächsten Jahr erfolgen soll, wurde der Budgetkommission überwiesen. Ebenso ein Antrag der freiwirtschaftlichen Abgeordneten zum Ausschuss für die Subalternbeamten im Finanzdienst. Der Antrag wurde abgelehnt. Der demals abgelehnt wurde. Heute, wo sich die Regierung zu ihm bekehrt hat, wird das Gesetz ebenso glatt angenommen. So kommt es auf den Antragsteller an. Am Mittwoch folgen kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung. Dieses hohe Haus hat es nicht so eilig mit der Gesetzgebung. Die geborenen Gesetzgeber berathen eben mit dem ganzen dickenigen preussischen Etat in einigen Stunden fertig zu werden.

Schädiger der „Autorität“.

Die unläugst aus dem Munde Wilhelm II. gefallenen Worte veranlassen den Vorwärts zu folgenden ironischen Erinnerungen: Die fanatische Partei beruht den Wortführer, den einst der Kaiser schwer berurtheilte. Die fanatische Partei verfährt seit Jahren das preussische Volk, für das der Kaiser seine ganze Autorität einsetzt hat. Die fanatische Partei hat in den letzten Jahren deutlicher denn je bemerkt, daß sie die Autorität der Regierung und des Kaisers nur anerkennt, sofern Regierung und Kaiser ihre Wünsche und Forderungen billigen. Da kann es nur humoristisch wirken, wenn das führende Organ der Partei als Schädiger dieser von ihrer eigenen Partei so trefflich unterminirten Autorität auftritt.

Aus unverbürgtem Munde

nämlich aus dem frommen Reichsboten kommt die nachfolgende Darlegung:

„Es ist wahr, daß die Autorität der Krone seit dem Tode Kaiser Wilhelms I. stark gelitten hat; aber die Wahrhaftigkeit gebietet, zu sagen, daß auch die Träger der Autorität, die Regierung, sich selbst einen Teil der Schuld daran tragen. Wir haben es in den letzten Jahren wiederholt in den besagten Kreisen mit heissem Schmerz und tiefer Trauer beklagen hören, daß das hohe

Wort an Autorität und Ansehen der Krone unter dem unklaren Einfluß von Gerüchten der Welt in sich und mehr in sich in die Autorität ist ein fittliches Gut, das nicht auf mechanische Weise, sondern durch die persönliche Haltung der Träger der Autorität gewahrt werden kann — und je tendenzloser das durch eine sorgfältige, die Pflichterfüllung gezielte, desto besser sie gewahrt. Das Imperative Wort der Regierung ist nicht so leicht zu verletzen, so es bewirkt, was gerade das Gegenteil. Der größte Feind der Autorität ist ihre Verleugnung. Kaiser Wilhelm I. hat seine große Autorität dadurch erlangt, daß er bei allem Vollbewusstsein von der Höhe seiner Stellung seinen Feinden eine weite Zurückhaltung und Selbstbeherrschung seinen Mitgebern gegenüber bewies, und sich hütete, unerbittlichen Maßregeln sein Ohr zu leihen.“

Ein kaiserliches Aufsehergramm. Die Hamburg-Amerikanische hatte dem Kaiser telegraphisch: „Mögen Eure Majestät durch den befallenen Vorfall sich nicht in der Ueberzeugung erschüttern lassen, daß die Liebe des deutschen Volkes Eure Majestät auf allen Ihren Wegen begleitet.“

Darauf antwortete Wilhelm II.:

„Ich danke herzlich für den mir übermittelten Ausbruch teilnehmender Freude an meiner fortwährenden Wiederherstellung. Der bedauerenswerte Angriff inmitten der auf gestimmten Bewunderung des Volkes wird mich nicht beirren in dem Glauben an die Jungfräulichkeit des deutschen Volkes und bei der Arbeit in den mir von Gott gestellten Aufgaben meines Berufes. Wilhelm I. R.“

Einem Fürsten sind keine anderen Aufgaben gestellt als jebem anderen Menschen. Er hat wie jeder Mensch mit allen Kräften dahin zu streben, daß die Welt vorwärts schreitet. Ein Monarch ist in unserer staatlichen Ordnung dann nur insofern schlimmer daran, wie andere Menschen, als er eine ungleich größere Verantwortlichkeit und darum eine ungleich größere Verantwortung vor der unbefriedigten Geschichte hat.

Was beschleunigt wird. Unter den heute morgen eingelaufenen Depeschen von Hirsch's Telegraphenbureau befand sich auch die nachstehende:

Berlin, 26. März. Zur geistigen Abendtafel bei dem Kaiserpaar war der Kronprinz geladen.

Daß man es für nötig hält, der Welt telegraphisch mitzuteilen, wenn der eigene Sohn der fürstlichen Eltern mit ihnen zu Abend speist, muß auf die Fernsehenden einen ganz eigentümlichen Eindruck machen.

Wohlfahrten werden durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Verordnung als Standesvertretung der Wohlfahrter eingeführt.

Der vermehrte Sicherheitsdienst für die Person des Kaisers ist bereits eingerichtet worden. Bei der geistigen Tafel Wilhelm II. waren fünf doppelt so viel Polizeibeamte beordert als früher.

Polizeibeamte gegen Postkassen. Das Reichsgericht hat im Prozeß der 140 Postbeamten gegen den Postinspektor zu Gunsten der Ankläger den dem demnächstigen Landesgericht bestätigt und die Revision der Post zurückgewiesen. Daß sich die oberste Postbehörde von ihren Beamten erst verfliegen läßt, ehe sie deren Rechte anerkennt, trägt nicht eben zur Erhöhung des Ansehens der Regierung bei.

Wie dem teuren Gottesmann Stöcker die Reichsbeschlüsse bekommen sind, die Bebel und Singer ihm vorläufig Mittwoch verabschiedet haben, wird dem natürl. Hann. Kurier wie folgt geschrieben:

Stöcker war so in die Enge getrieben, daß er kaum noch in Zusammenhangenden Äußerungen antwortete. „Ich sammelte meine Kräfte, bis er ohne Mirale in und doch die Dredge ergriff ihn gar keine Grundmude. Niemand nahm sich seiner an, er fand alle. Das ganze Haus atmete vernichtend auf, als der Abg. Stöcker seinen Ordnungsruf weg hatte — es war der letzte von 12 — und der Präsident endlich verfuhr, daß die Debatte geschlossen sei. Unmittelbar darauf sah man Herrn Stöcker beim mit schütternden Krachen zum Signalfeld hinausgehen, den er heute nicht wieder betrat. Stöcker's Rolle ist ausgefüllt. Wenn er noch einen Funken von Selbsterkenntnis besitzt, wird er den Reichstag nicht wieder betreten. Man kann nur immer wieder fragen: Was veranlaßt Herrn Stöcker, dieses Strafgericht selbst über sich heranzubehalten? Sollte er wirklich geglaubt haben, sich durch rednerische Fertigkeit gegen die im Lande verankerten treuherren rehabilitieren zu können? Dann ist die Rechnung fehlerhaft. Er hat nicht nur die Schmach verloren, sondern auch der Sozialdemokratie zu einem verhältnismäßig mihelohem Triumph verholfen.“

Wer annehmen wollte, Stöcker würde aus einem Rest von Schamgefühl sich nicht wieder im Reichstage blicken lassen, der feunt diese Säule herrlicher Staatsordnung herzlich lächerlich.

Ursache der Verurteilung. Im Leitartikel der vorgelagerten Nummer schreiben wir bei Kritikierung des Kaiserwortes, die Verurteilung der Jugend nehme zu, daß namentlich die Kriegs-

plizieren am Sabbatage Gelegenheit zu allerlei Proben bieten. Jetzt schreibt das gut bürgerliche Schmalzer Tagesblatt nachher in der Gegend dieses allerbürgerlichen Schmalzer Wintermonats mehrere Neglementer festzulegen hatten, folgendes:

Krieg und Frieden, es läßt sich eine von vierzig bis fünfzig an verlassenen Sonntag ausgeführte Expedition unserer Jugend benennen. Der Besuch unserer Jungen zu dem in der Nähe festgelegenen Wettrennen in Altrich war von den dortigen Jugend nicht allzu sympathisch aufgenommen worden und waren schon damals mehrere Verurteilungen kommen. Am Sonntag wurde nun ein Raubzug unternommen und dabei Strafgericht in Bohra und Altrich ausgeübt, was aber, im voraus gesagt, nicht allzu streng ausfiel. Trotzdem ist für die Beteiligten nicht in dieser Lage die Schulung erfolgt und werden vornehmlich auf dem neuen Jahre Strafbestrafungen unterzogen. Nicht die Aufführung macht vor, sondern die Nachahmung der mittelalterlichen Kriegspolizei.

Eine Erinnerung zur rechten Zeit ist es, wenn bei Erörterung der Frage, wie die Kräfte der Jähle auf die Breite wirkt, an den 10. Oktober 1888 gedacht wird. An diesem Tage wurde Hamburg in das reichsweite Bollwerk gezogen. Das Fund Salz, das nach am Morgen 3 1/2 Pfund, kostete nachmittags 10 1/2 Pfund, das Fund Zucker morgens 14—15 Pfund, nachmittags 30—32 Pfund, der Kaffee stieg pro Fund gar um 30—40 Pfund!

Ausland.

Oesterreich. Nicht in Deutschland. Der Redakteur unseres Parteiblattes in Graz, Genosse Schacher, war angefallen, weil er gegen den ganz Esterwart beherrschenden Generaldirektor der Bahn- und Bergwerksgeellschaft, einen Herrn Hochländer, geschrieben hatte:

„Der Ehrenmann arbeitet unablässig daran, seinen Grubenfluten das mit der linken Hand und rechte Hand zu schenken, was er mit der rechten Hand unter die Erde zu schenken.“

Er sitzt und lebt fortwährend, so daß er eigentlich als gemeingefährliches Individuum eher die Stellung unter Polizeiaufsicht verdiente, als mancher abgeleitete Dieb. Wir werden die ganze öffentliche Meinung in der Esterwart gegen diesen Tyrannen in einer Weise zu Hilfe rufen, daß er nicht auf die Waage gehen kann, ohne daß die Waage für ihn auszubrennen.“

Redakteur klagte gegen den Redakteur, erzielte aber ein Urteil, das er jedenfalls nicht erwartet hat. Das Schourgericht verhandelte zwei Tage über die Sache und entschied dann wie folgt:

Die Geschworenen haben die Fragen, ob der Redakteur Schacher den Kläger Hochländer durch die Sätze fälschlich einer unehrenhaften Handlung beschuldigt habe, verneint. Mit acht gegen vier Stimmen hat sie erklärt, daß Herr Hochländer theilhaftig seinen Grubenfluten mit der einen Hand wegzieht, was er ihnen mit der anderen gegeben, mit sechs gegen sechs Stimmen haben sie die Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß Herr Hochländer ein gemeingefährliches Individuum ist, gemeingefährlicher als mancher abgeleitete Dieb, und mit neun gegen drei Stimmen haben sie verneint, daß Herr Hochländer durch den Satz: „er werde nicht auf die Waage gehen können, ohne daß die Waage für ihn auszubrennen,“ dem öffentlichen Spott ausgesetzt worden sei. Die Geschworenen haben erklärt, daß Herr Hochländer andere Beweise der Falschheit nicht bediene. Im Deutschland nicht's genug Hochländer; aber seinem sozialdemokratischen Blatte möchte geraten sein, den Säulen einen Schelm zu nennen.

Frankreich. Der Generalrat der französischen Bergleute, der sich mit der Frage des General-Ausbaues beschäftigt, wird in Paris Anfang April zusammenkommen.

Dänemark. Volks-Gesellschaften. 974 Aerzte haben die Regierung und den Reichstag die dringende Aufforderung gerichtet, die in allen Volkskrankheiten hervortretenden Verwirrungen zur Erleichterung von Heilspätern für Lungenerkrankte, in denen unbenutzte Patienten behandelt werden, so viel wie möglich zu unterstützen. Zugleich machen die Aerzte darauf aufmerksam, daß es notwendig ist, daß gleichzeitig mit der Erleichterung von Volks-Heilspätern auf geistig-ethischem Wege der Ausbreitung der Tuberkulose durch Aufklärung eingearbeitet wird. Besonders Gewicht legen die Aerzte auf die Desinfektion bei Sterbefällen und beim Wohnungswechsel von Brustkranken.

Spanien. Die Regierung hat befohlen, eine genaue Aufstellung über sämtliche Kongregationen, Klöster und andere religiöse Genossenschaften, welche in Spanien ihren Sitz haben, anzufertigen.

Russland. Nach Meldungen aus Warschau ist dort der russische Novellist Gorki, einer der Mitunterzeichner des Proleten der Schriftsteller und Gelehrten, verhaftet worden; außer-

näher, denn alles, was mit Dora zusammenhängt, interessiert ihn. Er fehrte um und trat auf ihn zu.

„Herr Vague, wenn ich mich nicht irre — der Nachbar von Bräulein Lieg? begann er.“

„Ehr wohl. Herr Viktor Delanage“, erwiderte der Komiker, indem er sich etwas zurücknahm, „das habe bereits mehrmals das Vergnügen, Herr Baron. Eine reizende Dame, Bräulein Lieg, und Talent, welches musikalisches Talent. O, ich weiß wohl, wer der Wohlthäter ist. Wie oft hat nicht meine Frau gesagt, daß in diesem hübschen Mädchen Talent zu einer Subrette stecke. ... Gaben Sie bereits den Gehalt an? Ich habe meine Frau bitten zu hören — in den Reichsboten? Sie sollten hingehen, Herr Baron. Sie ist das, was wir Artisten eine Spezialität in unserem Fache nennen. Sie arbeitet ohne Konturen.“

Er hatte sich erhoben, fügte die linke Hand auf die Tischplatte und vergrüßte die rechte zwischen Hemd und Weste — eine Probe, die er gern einzunehmen pflegte, sobald er mit jemand sprach. Alles an ihm zeigte Gutmutigkeit, Delicaten und jene dem Spitz herausfordernde unbefangene Selbstverleugung, die eine Folge langjähriger Genossenschaft ist. Sein Blick fiel wieder nach links. „Wie schade, Herr Baron, ich werde nun nicht die Ehre haben, Sie unter den Zuschauern zu sehen, wenn Sie nach der Verlobung.“ G. Bräulein Valloni ist hinten! Sie wollen mit ihr sprechen? ... Kein Wort, Herr Baron. ... keine Schritte zu Dora ... nicht ein Erbarmenswörtchen! Man muß das Leben genießen, man muß lang in die Lebigen vorzuziehen wissen, die besten Frauen. ... Sie sind ein hübscher Weibchen in die Höhe, spinge die Ohren und nie. Das war die Wahrheit“, fügte er hinzu. ... „Prost, Herr Direktor!“ wurde ihm von mehreren Seiten zugewandt.

„Hier ist alles Direktor“, sagte er wie zur Entschuldigung, indem er nach rechts und links freundlich nickte und das rotseidene Taschentuch aufwinkend flattern ließ.

„Doch ich Sie zu einem Gläschen einladen? fragte Rigard, der gern einige Minuten mit ihm über Dora geplaudert hätte. Er nahm eine hünenmäßige Verbeugung entgegen und verschwand dann.

„Nach einer Viertelstunde ging es hinten sehr lustig her. Nachdem er vier aufgedeckt geworden. Er ließ immer auf neue Champagner kommen und begabete allen Einwürfen der

übrigen mit der Bitte, ihm das Vergnügen heute nicht zu verderben. Delanage, das feste Gesicht in würdige Halten gelegt, lag unter ihnen und beahnte ihnen Schind, den er aus dem Glase nahm, mit einer Andeutung, deren Pointe jedesmal mit lautem Lachen entgegengenommen wurde. Es war bei der vierten Glase, als er sich beschleunigt, einen besonders beliebt machen wollte. In dieser Meerreize vom Lande da vorn. ... er stiftedest die Glase an. Aber darans mußten Sie sich nichts machen, Herr Baron. Das ist äußerlicher Schmutz, den man abwischt. Ich sah ihn heute zum drittenmal. Immer macht er seine Wägen zum Vergnügen der Gönnerin. Ich ist sehr armlos ist. ... Ich wurde ergriffen. Aber dafür ist gewohnt. Wenn so ein alter Viduan die anständigen Glase hören will — ein Witz von Direktor und man hat ihn. ... Er machte mit beiden Händen die Bewegung des Verens und fuhr, während er die Glase im Kubler drehte und Bräulein Valloni einen bedeutamen Blick zuwarf: „Ich habe Sie, meine Herren, habe. Sie hier schon etwas von den Anstalten, welche die Jugend, die bei uns behaupten können. Es ist die Güte der Jugend, die bei uns verkehrt. Die Welt, in der man das savoir vivre kennt. ... Ueberzeugt, es wird nicht haben, dieser Bauer aus Schönberg. Gallonen, müssen Sie noch. ... wie er hier lag? Er hatte ein Brillenstück ganz voller Inveniensmärkte. Sie müssen nämlich wissen, meine Herren, daß diese fenderbare Welt das Gold immer in einem Brillenstück mit sich herumträgt. Man sollte es nicht ... glauben, aber ... es ist so.“

Die letzten Worte langsam sprechend, hatte er in der Tasche seines Fracks geliegt; nun brachte er eine Handvoll Billets zum Vorschein. ... Davide ich mit erlauben. ... die Herren ... zu meinem Beneh. Am nächsten Donnerstags. Das gemündliche Wort, die Glase Mar. Mit einem hübschen Lächeln verteilte er die Billets. Als keiner danach griff, sah er auf. Er erlaubte nur abwesende Mienen. Niemand sprach ein Wort, nur Delanage war nach einer Pause die Bemerkung hin, daß es Zeit zum Wehen sei und zog seine Worte hervor.

Delanage setzte ein ganz verduertes Gesicht. Endlich, als die Gängerin ihm mit einer Kopfbewegung anzeigte, sich zu entfernen, erhob er sich, raffte die Billets zusammen und bat mit einer tiefen Verbeugung um Entschuldigung für die Störung. An dem Rahmen der Thür drehte er sich noch einmal um und

sagte mit einer erneuten Hüdenfrümmung: „Bitte vielmals um Verzeihung, meine Herren ... vielmals.“

Die Valloni ließ ihm nach und raunte ihm zu: „Der mit dem Brillenstück ist ja kein Schwiegerdatter.“

„Ich Dummkopf? Habe immer noch bei meinem Beneh.“ Er schlug sich mit der linken Hand gegen die Stirn und schaute gebaueten Hauptes nach der Straße seiner obendlichen Triumphe zurück. Aber kein Schmerz dauerte nicht lange. Bald sah man den linken Kopf mit der Glase rechts und links an einem belegten Tische untertauchen und die Hand einen Griff in die Tasche des Fracks thun. Dann hörte man die gewöhnlichen Worte: „Meine Herren, darf ich mit erlauben. ... am Donnerstags zu meinem Beneh?“

Wie Delanage nach Hause kam, wußte er nicht zu sagen. Als er gegen elf Uhr mit schwerem Kopfe erwachte, erinnerte er sich dunkel, daß es sehr früh am Morgen gewesen sein mußte. Nach und nach rief er die Greliebhaber der vergangenen Nacht ins Gedächtnis zurück. War es Wirklichkeit, oder nur der Geyd eines schämigen Traumes, daß er wieder gelehrt hatte? Aber nein — das erlere war sicher der Fall, denn Sirba stand deutlich vor seinem geistigen Auge, und ihn hatte er gestern erst kennen gelernt. Ein merkwürdiger Mensch, dieser Graf!

Einer jener Naturen, die eine dämonische Macht auf ihre Wächter ausüben und bei der ersten Begegnung die Herrschaft über dieselben erringen. Und ohne sich viel Mühe dazu zu geben, mit Ruhe und Gelassenheit — mit einer geradezu unheimlichen Kälte, als hätte er kein Blut in seinen Adern, überdies ließ er gerade darin die magnetische Kraft, an welcher die geistlichen Törlchen hängen blieben. Sein ganzes Dasein drehte sich darum, sich zu verlieren und zu gewinnen. Ein Tag, an dem das nicht geschah, war ihm ein verlorener. Wie andere Menschen von der geliebten Luft leben, so schien er nur dort einer franten Leidenschaft zu erliegen, die ihn packte, sobald er die Kräfte erblidete.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung.

Galgengum. Auswitzer. „Ihm mit leid, aber ich muß Sie doch wieder steigen, Herr Huber.“ — „Nietter: Es ist mir erhört. Gaben Sie denn gar kein Gefühl für Ihre — Witmenchen?“

dem wurde eine Anzahl von Professoren der Nationalökonomie marxistisch in Richtung in Genesung genommen.

Ein Erlass des Ministers des Innern erteilt den Gouverneuren, Stadtpräsidenten und Ober-Bezirksämtern strenge Weisungen betreffs der zu ergreifenden Vorkehrungen, damit im Zukunft Straßensammlungen verhindert und eventuelle Störungen der öffentlichen Ruhe schnell unterdrückt werden.

Krieg in Südafrika. Aus Bittermarburg wird gemeldet, die Buren haben ihren Einbruch und Standorten wieder einen Eisenbahnbahn geöffnet. So verjagen sie sich mit allem, was die Engländer nötig brauchen und natürlich entbehren müssen.

Aber Richter weiß auch einen Sieg zu melden. Ein Telegramm von ihm, aus Pretoria vom 25. ds. datiert, sagt:

Die Kolonne unter Robinson griff südwestlich von Bittermarburg 1600 Buren unter Delarey an, schlug sie völlig und verfolgte sie rasch. Das Ergebnis war, daß zwei Feldgeschütze mit 320 Geschossen, ein Bomben- und 6 Maschinengewehre mit 15000 Kartätschen, 160 Flinten, 53 größere und 24 kleinere Wagnen erbeutet wurden. 140 Mann wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind gering. Viele Buren sind getötet und verwundet.

Ferner stellt eine Depesche aus Pretoria fest, daß an 350 Bogen die Ermächtigung erteilt worden ist, die Arbeit in den Mandirinen wieder aufzunehmen.

Nun brauchen nur die Buren nichts mehr dagegen zu haben und alles wäre in schlichter Ordnung.

Aber die Glaubwürdigkeit englischer Nachrichten ist nach wie vor zweifelhaft.

Der Kampf in China.

Deutschlands Entschädigungsanspruch an China glaubt man in Amerika zu kennen. Ein Telegramm aus Washington bespricht ihn auf 300 Millionen Mark. Ob das stimmt, läßt sich nicht kontrollieren. Aber woher soll China überhaupt Geld nehmen? Aus den Eingangszöllen, durch welche der Import erschwert und so das Interesse der heimischen Märkte verlegt wird, welche die Zahlung fordern? Ein lustiger Kreislauf! Die Gesandten in Peking nehmen an, die Summe könne in 20 Jahren bezahlt werden.

Bei einer Schlägerei unter Soldaten der „verbündeten“ Truppen von verschiedener Nationalität — welcher, wird in dem Telegramm nicht angegeben — wurden nach einer heftigen Weidung am Sonntagabend in Tientsin vier Leute der Walee-Filiiere und ein Mann des Vitoria-Kontingents, die in der Ausbildung von Polizeibeamten begriffen waren, mit der blanken Waffe angegriffen und niedergemetzt. In einem weiteren Telegramm heißt es: Die Deutschen sind die Haupt-schuldigen gewesen.

Der Standard meldet aus Tientsin: Die französischen Truppen halten sich nicht unbedingt innerhalb ihrer Quartiere und infiltrieren britische Offiziere verloschen, so oft sie nur Gelegenheit dazu haben. Die Daily Chronicle berichtet aus Fungtsong: das britische Kriegsschiff Terrible erhielt telegraphischen Befehl, sofort von Amoy nach Taku in See zu gehen.

Soziales.

Die Photographie im Dienste der Baukontrollen. Auch in Breslau haben die organisierten Arbeiter eine Bauarbeiter-Schutzkommission eingeleitet, welche den Beruf hat, die Bauten daraufhin zu prüfen, daß auf denselben alle gesetzlich vorgeschriebenen Einrichtungen zum Schutze der Bauarbeiter getroffen sind. Im vorigen Jahre hat die Kommission 62 Fälle von Verstoßen gegen die „sicherheitsfördernde Art“, wie die Schutzkommission sie nennt, dem Polizeipräsidenten von Breslau zur Anzeige gebracht und um Verhütung, auf ihre Eingabe aber die Antwort erhalten, daß sie die Verhältnisse nicht objektiv genug beurteile. Um diesem Einwande zu begegnen, ist die Bauarbeiter-Schutzkommission dazu übergegangen, den Amateurphotographie-Apparat für ihre Zwecke dienstbar zu machen und durch photographische Aufnahmen den Beweis zu erbringen, daß die Zustände an den Bauten tatsächlich nicht ungeschildert seien, wie sie in den Bescheiden der Kommission geschildert wurden.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ 8 geht auch ohne. Daß es auch ohne Streifenpostenverbot geht, bemittelt folgendes Urteil, daß dieser Tage in Bremen gefaßt wurde. Anzeigler war ein Arbeiter, der im Innengebiet Posten gefaßt hatte und der Aufforderung des Schutzwagnmanns sich zu entfernen, nicht nachgegeben war. Der Anzeigler führte aus: Die Straßenpolizeiverordnung gebe dem Schutzwagnmann das Recht, Anordnungen zu treffen nach eigenem Ermessen, die unbedingt befolgt werden müssen; der Schutzwagnmann hätte also auch das Recht gehabt, Verurteilungen aus dem Gefährdeten Revier auszusprechen. In diesem Sinne habe das Reichsgericht und auch das Bremer Landgericht entschieden. Die Frage, ob die Anordnung des Schutzwagnmanns ein Recht erlaube sei und zu be-

folgen war, sei unbedingt zu bejahen. Es müsse den Rechte endlich einmal zum Bewußtsein gebracht werden, daß es bei den Anzeigern nicht ebensowenig um das Streifenpostenverbot zu verhindern, und daß die bezeichnende Folge vollständig dazu anzureichen. Das Urteil des Reichsgerichts lautete dem Urtrage gemäß auf 20 M. Geldstrafe.

Es werden, viel wichtiger wäre es noch, den Leuten endlich einmal zum Bewußtsein zu bringen, daß die Rechte nicht ins Weite legen, was nicht nach dem Willen der Gesetzgeber drin liegen soll.

Parteinachrichten.

Die Angelegenheit des Genossen Opfischin in Forstheim kam am Freitag in der Generalversammlung des Lebensmittel-Verbandsvereins, um dessen Verwaltung es sich bei der Verabreichung handelt, zur Sprache. Es wurde mitgeteilt, daß nach der gerichtlichen Konstatierung im Dezember vorigen Jahres, daß die Angelegenheit nicht erwiesen, daß es sich dabei um Unterstellungen handelt.

Nach der Mannheimer Volksstimme steht die Entlassung des Gen. Opfischin aus der Haft nahe bevor.

Generalassemblies.

Klempner. In Braunschweig streifen 13 Klempner der Firma Brenner und Brückmann. Die anderen 37 wollen nachfolgen.

Generalassemblies im April. Am 5. Landeshilfsarbeiter in Nürnberg; am 7. Müller in Heilbronn; am 7. Schmiebe in Braunschweig; am 8. Bäcker in Mainz; am 8. Vaguerhalter in Jena; am 8. Maurer in Mainz; am 8. Feldner in Leipzig; am 14. Schiffsimmerer in Vödel bei Pommer.

Bildhauer. Die Berliner Organisation konnte am Sonntagabend ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Keine Einigung ist zwischen dem Verband der Lithographen und Steindruckern und dem abgetrennten Verbande der Lithographen, Karton- und Chemigraphen und zeichnerischen Verlagsanstalten herbeigeführt worden, trotz des günstigen Verlaufes der Verhandlungen im Dezember vorigen Jahres. Die Urabstimmung, welche über den von den Vertretern des Sonderverbandes angenommenen Einigungsvorschlag (Vermittlung mit Weichselkoffer für Lithographen) unter den Mitgliedern des Sonderverbandes stattfand, lehnte die Vereinigung mit 47 gegen 67 Stimmen bei 24 Stimmentzählungen ab. Für den gleichzeitigen zur Abstimmung vorgeschlagenen für den Vertreter des Sonderverbandes, mit dem alten Verband, nun in ein Kartellverhältnis zu treten, wurden 275 Stimmen gegen 169 bei 43 Stimmentzählungen abgegeben.

Ausland.

Frankreich. Die Nachricht, daß die Arbeitgeber in Marseille einen Streikversuch abgelehnt haben, rief große Bewegung hervor. Man fürchtete erneute Unruhen. Gelegentlich hat selbst während der kurzen Ruhepausen der letzten Tage die Streikbewegung in Marseille sich fortwährend ausgebreitet.

Strafstaal.

Gravissimus.

Salle a. S. 26. März.

Ein Zeichen der Zeit. Der gleichmäßig verarbeitete 19jährige Max Zeller hatte den 17jährigen Arbeiter Max Gehhardt und dessen 19jährige Schwester, die verheiratete Martha Martin, wegen Diebstahls und Schlägeret mit auf die Anklagebank gebracht. Zeller hatte gestohlen, wo er etwas bekommen konnte, und es besonders auf das Erbrechen der Bodenmatten abgesehen. Geld, seidene Kleider, Waide, Angile, Goldschmuck etc. und an dem Dienstmädchen hatte er die Privatnerven weggenommen und die Martin hatte Waide und Kleidungsstücke angenommen. Gehhardt war an zwei anderen Diebstählen beteiligt. Die Taten waren von Mitte Januar bis Anfang Februar begangen. Am 6. Februar wurde Zeller dabei ergriffen, wie er auf dem Lagerplatz mit einer Kette eine Schloßkammer erbrechen wollte. Man verurteilte ihn und nahm ihn auf der Weisung wie folgt voran: dann auch Gehhardt verurteilt und die Martin ermittelt wurde. Die Angeklagten sind teils gefänglich und das Merkmal der Verhandlung war, daß Zeller zu 3 Jahren Zuchthaus mit Nebenstrafe, Gehhardt zu 4 und die Martin wegen Schlägeret zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die Arbeiterfrau Marie Walther aus Dittau, 29 Jahre alt, sollte nach dem Urtrage des Strafsammlungs zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt werden, weil sie einer Nachbarin aus der Gasse die Wurst und Schinken im Werte von 6.40 M. entwendet hatte. Sie war gefänglich, lebte damals nicht in normalen Verhältnissen und wurde deshalb nur wegen Minderabbaus mit einer Woche Haft bestraft. — Die Arbeiterin Gustav Richter und Friedrich Wolm aus Pögnitz bzw. Holzweißig sollen am 18. Juli und 10. September in Dittau zwei Fahrten entwendet haben. Sie betreten die Tat, wurden aber für überführt erachtet und verurteilt und zwar Richter als rückfälliger Dieb zu 2 Jahren und Wolm zu 6 Monaten Gefängnis. Der Arbeiter Leopold Beugner, der Gewerkschafter Ernst Schönborn, der Arbeiter Robert Schneider, der Arbeiter Heinrich Müller und die Gelehrtenbändlerin Wilma Daßmann sind ebenfalls wegen Diebstahls beim Dieben unter Anklage. Die vier erkannten Angeklagten sollen im Dezember v. J. bei dem Kaufmann Herrn Rosenheim sieben Tausend Mark entwendet und diese

Beute für 90 Mark an Frau Haack verkauft haben. Reuners ist gefänglich, Sch. R. und M. betreten die Tat und Frau Haack bekannt, den richtigen Preis gezahlt zu haben. Sie wurde freigesprochen, während Beugner zu 1 Monat Zuchthaus und Müller zu je 2 Monaten und Daßmann zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Wegen eines Zusammenstoßes zwischen einem Taximeter und der Wasseruhr wurde der Dreifachhändler Franz Widler von hier anstandslos zu 10 M. Geldstrafe zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Er war am 2. November v. J. an der Krusenbergstraße kommend mit dem Taximeter in scharfer Kurve einem zu kurzen Wagen in die Wagdeburgerstraße gefahren.

Wiederannahmeverfahren erfolgslos. Der Polizeikommissar Dr. Richter aus Gieselschütz war im Jahre 1898 wegen Blutschande und Eitelkeitsverbrechen in vier Fällen von 6 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer verurteilt worden. Er bewirkt das Wiederannahmeverfahren, aber das Gericht kam bei der heutigen Verhandlung wieder zu demselben Urteil. Die mehrere Stunden dauernde Verhandlung war nicht öffentlich.

Ebenfalls unter Anklage der Unkeuschheit wurde verhandelt gegen den bisherigen Bürgermeister Wilhelm Kuntzsch aus Koblentz. Er wurde wegen Sittvergehens gegen zwei kleine Mädchen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe 1 Monat als verbüßt angerechnet wurde.

Aus dem Reiche.

Berlin. Als neue Mode soll sich das Tattolieren an Armen und Schultern in der „besseren“ Damerwelt Eingang gefunden haben. Wie es in London und New-York bereits Einte sein soll, so durch Tattoliermaschinen, die von den Damen mit dem Namen und dem Bildnisse des Geliebten in oftmals vollendet künstlerischer Ausführung gezieret werden. Die Direction des kaiserlichen Monistums hat nun mit einem der „berühmtesten“ Tattolierkünstler Londons einen längeren Vertrag abgeschlossen, und der „Berliner“ wird in allerhöchster Zeit hier eintreffen, um seine Kunst an Berlin und Mantein, welche die neueste Mode mitmachen wollen, auszuüben.

Wegen jahrelanger großer Veruntreuungen, die nach den bisherigen Feststellungen sich auf 80,000 M. beziffern sollen, ist der erste Beamte eines der größten Geldhäuser am Spittelmarkt verurteilt worden. „Rechtlos“ heißt der Beschuldigte, hat seine Vertrauensstellung durch Unterstellungen bei Geschäftsführern mißbraucht. Weit über die Hälfte der veruntreuten Gelder hat Reußardt auf einer Bank deponiert. Als durch einen Zufall seine verbrecherischen Manipulationen an den Tag kamen, wurden seine Bankposten sofort beschlagnahmt.

Wegen des Mordes an dem hiesigen Schriftsteller Dr. Wrede, über den im Sommer berichtet wurde, sind die der Tat Verdächtigten, die früheren Angestellten Buh und Waldschmidt, nunmehr abgerichtet worden. Buh erhielt 6 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, Waldschmidt 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Wegen des Mordes an dem hiesigen Schriftsteller Dr. Wrede, über den im Sommer berichtet wurde, sind die der Tat Verdächtigten, die früheren Angestellten Buh und Waldschmidt, nunmehr abgerichtet worden. Buh erhielt 6 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, Waldschmidt 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Wochung. In Glatz fanden Montagabend artoke Tumulte statt. Eine große Volksmenge, die aus mehreren hundert Personen bestand, verurteilte ein Komitee auf gefaßter Diebstahl schritt mit blauer Waffe ein. Erben Personen wurden zum Teil schwer verletzt und viele verhaftet.

Karlruhe. Fünfzehn Jahre lang Untersuchungen beugangen hat der gefällige Rat Udin, der im vorigen Herbst gestorben ist. Der Jahresbericht des Vereins zur Rettung fittsch verwehrter Kinder enthält eine eingehende Darstellung dieser Betrügereien. Die Gesamtsumme betrug in den 15 Jahren dem Verein veruntreuten Kollektandener beträgt rund 78,400 M. Daß die Veruntreuung lange unentdeckt bleiben konnte, erklärt der Jahresbericht aus den von Udin vorgenommenen Fälschungen. Der Verwaltungsrat wird jetzt nachgefragt, wie es im Jahresbericht heißt, in welchem Zusammenhang die Betrügereien trafen, die genaue, ähnlichen Vorgangsmittel vorzubringen. Ein bißchen spät!

Waldschmidt. Der Unhold, der in den Straßen Mädchen anheul und durch Meisterei verlegt, ist verhaftet. Es ist der Dreifachhändler aus Koblentz, der im vorigen Sommer in der Gasse des hiesigen Polizeikommissars, die das Dreifachhändler noch ungesühnter macht. Um sich aber bei den unteren Bevölkerungsschichten noch beliebt zu machen, beantragt er nunmehr eine Wartensteuer begehrt, daß für jede Eintrittskarte im Betrage bis zu einer Mark fünf Pfennige Steuer gezahlt werden sollen.

Frankfurt a. M. Ein verarmter Student erfrüß. Fürst Stanislaus zu Sann-Wittgenstein-Sann, der 1872 geborene Sohn des Grafen v. Sannhausen, hatte im vorigen Jahre, nachdem er als Offizier bei den Kaiserlichen Wägen den Dienst quittiert hatte, in Frankfurt a. M. Wohnung genommen. Von dort ist er „unbekannt“ worden abgereist. Denn ein vorläufiger Anzeigler, der den Fürst ein Armband im Werte von nahe 40 M. zu zahlen verweigert, ließ seine Durchsuchung durch M. S. schreiben im amtlichen Anzeiger zur mündlichen Verhandlung in dieser Angelegenheit vor das Landgericht.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

Gardinen

und Stores. Hervorragend Neuheiten in Taal- und gestrickten Spachtel-Gardinen, das Fenster von

Mk. 1.25 an.

Reichhaltiges Lager in Roucaux-Stoffen, Spitzen und Vorhang-Stoffen.

Portièren

schwerfällige gediegene Qualitäten in prächtigen Farbentönen und vornehmen Stillmustern in überaus grosser Auswahl. Das Paar von

Mk. 2.50 an.

Portièrenstoffe in allen Farben und Preislagen.

Tischdecken

in hundertfacher Muster-Answahl von der einfachsten bis zur feinsten Art in Fantasie, Gobelin, Plüsch, Tuch etc. Nur vorzügliche, bewährte Qualitäten.

Das Stück von

Mk. 1.50 an.

Teppiche

in hervorragend grosser Auswahl. Effektvolle Sit- u. Blumen-Entastel-Muster in allen Farbentönen. Nur solide und bewährte Qualitäten. Touran, Velour, Turkesan, Moschad, Kowak, Smyrna, Tapestry und Axminster, das Stück von

Mk. 4.50 an.

Spachtel-Borden Meter 20 Pf bis Mk. 1.75, Spachtel-Zuggardinen Fenster von Mk. 2.25 an,

Lambrequins, Wolle und Plüsch mit Stickerei, Stück von Mk. 2.25 an,

Steppdecken, Schlafdecken, Bettdecken, Tülldecken, Vorleger, Läuferstoffe etc.

Zurückgesetzte Teppiche weit unter Preis.

Halle a. S. Geschäftshaus

J. Lewin Marktplatz 2 u. 3.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 27. März 1901.

Zum Streik der Straßenbahner.

Wie die Polizei auch in diesen wirtschaftlichen Kämpfen sich durch ihre Maßnahmen zur Verhinderung des Kapitals macht, dafür brachte der geführte Abend einen überaus drastischen Beleg. Als die auf nachts 12 Uhr anbreitende Versammlung, die abendgemäß angesetzt war, welcher die ebenfalls abendgemäß politische Versammlung vorlag, 30 Minuten nach 12 Uhr eröffnet werden sollte, erklärte der Polizei-Wachmeister, er habe den Auftrag, die Versammlung wegen Eintritts der Polizeiführer sofort aufzulösen. Die Versammlung konnte somit nicht stattfinden. Wogu doch solche seine Maßnahmen! Jedermann wird sich die Frage vorlegen, ob Herr Ober-Polizei-Inspektor Wendemann, von dem der Befehl ausgegangen war, auch eine Verammlung von Unternehmern aufgelöst haben würde, wenn diese aus irgend einem Grunde gekommen wären, auf Mittnachts eine Versammlung anzubringen. Dann aber weiter: Was ist denn nun eigentlich Geset? In der Nacht zum Sonntag wurden die Wagenführer aufgefordert, 12 Uhr das Lokal gegen Eintritt der Polizeiführer zu verlassen. In der Nacht zum Dienstag konnte die Versammlung ungehindert bis nach 1/2 Uhr nachts tagen, und in der Nacht zum Mittwoch tritt auf einmal die Polizeiführer 8 Minuten nach 12 Uhr ein, so zwar, daß die Wagenführer sofort das Lokal zu räumen hatten. Außer den beiden Polizeibeamten im Saale waren zur Zeit der Auflösung unten im Hofe noch fünf weitere Polizisten postiert.

Gibt es für Halle jeden Tag eine andere Polizeiführer und ein anderes Verhältnissrecht? Muss Herr Wendemann nicht zugeben, daß durch derartige "Wirtschaften" jedes Vertrauen in eine sich gleichbleibende politische Gefährdung verliert werden muß? Was ist irgend eine Ungelegenheit seitens der Streikenden vorgekommen, die die Ordnung der Ordnung" befehligen lassen? Nein! War irgend eine andere im Gesetz liegende Ursache des Verhältnissrechts existiert? Nein! Warum also auf einmal etwas verhalten, was 24 Stunden zuvor noch erlaubt war? Keiner der Wagenführer konnte Antwort geben. Zur Erklärung des Gesetzes ist man auf Kombinationen angewiesen. Die Ursache müßte in den letzten 24 Stunden liegen. Welche konnte es sein? Kein Mensch weiß es. Dürfte sich unter solchen Umständen Herr Wendemann beschweren, wenn miträufliche Gemüter auf den Gedanken kämen, der Grund liege darin, daß gestern das Volksblatt die kleine Beilage mit dem 50 Pfennig-Einzelheft veröffentlicht hat? Da aber eine solche Vermutung von der Hand gewiesen werden muß, weil damit der Herr Wendemann nicht einverstanden sein würde, so ist auch die Kombination unzulässig. Nach wie vor steht man also vor einem unlöslichen Rätsel. Da Beschwerde gegen das Verbot erhoben und bis in die höchste Instanz durchgeführt werden muß, muß sich ja das Rätsel lösen. Die Verammlung freilich ist auf alle Fälle verboten und die Streikenden sind benachteiligt. Nach höchstinstanzlichen Entscheidungen ist die Dauer von Verhältnissen nicht abhängig vom Eintritt der Polizeiführer. Es darf nur kein Gewalt verübt werden, wenn die Polizei das Verbot will. Und vergangene Nacht müßte auf Anfrage durch den Wachmeister geantwortet werden, daß kein Einzelfahrer Verhältnissbesucher auch nur ein Glas Bier oder ein anderes Getränk vor sich stellen hätte, er schmecke denn, daß nach nach 12 Uhr ausgeschieden werden sollen. Seit die Streikenden ins Verhältnisslokal begeben hatten, hatte kein einziger von ihnen überhaupt etwas getrunken. Nun, wie gelang, die oberen Instanzen werden zu entscheiden haben, und sie können nur zu entscheiden, wie sie bereits wiederholt entschieden haben. Die Kollektive Arbeiterschaft aber wird das Vorwissen zu den übrigen legen.

Furcht zu erregen.

sucht Herr Direktor Delius. Gestern empfang jeder Streikende von ihm einen Brief mit der Aufforderung, den Dienst wieder anzutreten. Es mag bemerkt sein, daß unter dem Briefe in deutlichen Buchstaben und ohne das gewöhnliche „per“ (für) der Name Karl Delius stand, während sich Herr Delius aus den Kontraktanten stets in lateinischer Schreibweise Carl Debus unterzeichnet hat. Die Unentschieden unter den streikenden Briefen führte also gar nicht von ihm her, und der Brief selbst hatte somit keine Gültigkeit. Heute haben nun sämtliche Streikenden einen zweiten Brief erhalten und zwar vom Arbeitsausschuß Meyer, der sie in Auftrag der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft aufordert, die Sachen abzugeben und ihnen mit Gesellschaft aufzutreten, was das nicht geheißt. Ja, ja! Ein Arbeitsausschuß hat immer nur ein Verbleib an seiner Seite. Natürlich denken die Streikenden nicht daran, dem Verlangen nachzukommen.

Die Haltung der Presse.

ist, durch die allgemeine Stimmung gewonnen, gehen eine den Ausständigen freundlicher geworden, ein Zeichen, daß die armen, geplagten Wagenführer sich auch in den bürgerlichen Kreisen allseitiger Sympathien erfreuen. Der Generalanzeiger giebt ausgiebige die ihm von den Streikenden vorgelegten nicht, gegangene Erklärung wieder. Freilich verhält sich er nicht, seine Entmutigungsberichte durch den Hinweis fortzusetzen, daß wieder einige frühere Führer eingetrennt seien. Dieser Schritt wieder hinten das Licht zu werfen, ist ein Zeichen, daß die Welt jetzt häufig in seiner Abneigung-Einladung von sich giebt und welche mörderisch lautet: „Die Haltung des Generalanzeigers ist absolut unparteiisch.“ Die Zeitschrift drückt eine Zustimmung des Herrn Delius ab. Dumm und widerlich, wie es hier durch lange Uebung gewonnenes Recht bekennt sich wieder die Halleische Zeitung. Aus blauer Luft heraus erfindet sie die Klage, allabendlich würden Versammlungen abgehalten, in denen der Sozialdemokrat Theile die Leute noch mehr verhärtet.“ Bis in welche bedenkliche Nähe der Gummizug ins Mittelbein das Blatt rückt, geht aus folgendem Satz ihres geliebten Arztes hervor:

„An merklich wählbaren mutet in den neuen Forderungen die Erziehung der Arbeiterausständigen zur Schlichtung ständiger Differenzen an. Das heißt mit anderen Worten, der Direktor hat nicht mehr zu sagen in solchen Dingen. Herr Sozialdemokrat hat nicht mehr zu sagen. Die Arbeiterausständigen sind einverstanden, wie sie den Willen des Arbeitsausschusses nicht ändern, sondern sich die Erziehung müssen an sich selbst thun, man darf die die Erziehung nicht ändern.“ Es muß bemerkt werden, daß die Streikenden von vornherein alle Sympathien verdrängen

als sie ihre Sache von der Sozialdemokratie führen ließen. Das ist nun einmal so, würdige Gistnadel. Der konterbarte Geist, die verrotteten Ideen, die unverständlichen Dingen — sie alle suchen und finden Schutz bei den Sozialdemokraten, der nur auf Verleumdung des Streikenden von Kammerstein aus Heintzschensgraben nicht ausgedehnt werden kann. Derartige Leute überlassen wir dem Schuge der Halleischen Zeitung, denn was der feilsche Diebstahl zusammengeführt hat, das mag auch die Sozialdemokratie nicht scheuen.

Ein unanglückiger Vertrag.

ist es, den die Direktion der Stadtbahn mit ihren Angestellten abgeschlossen hat. Schon 2 desbestellen lautet: Während der Dauer meiner Beschäftigung ist die Gesellschaft täglich zu meiner Entlassung berechtigt, sobald meine Dienstleistung dazu Veranlassung bietet; während ich nur des Montags nach vorgängiger schriftlicher Kündigungfrist aus dem Dienst treten darf.

Auch in dieser bedingten Form — sobald meine s. — ist der Vertrag unglücklich, da er die Gewerbeordnung widerspricht, welche vorschreibt, daß für beide Teile, für Unternehmer und für Arbeiter, die Kündigung gleich sein muß. Die Gewerbeordnung legt genau fest, unter welcher Voraussetzung keiner der Teile an die vereinbarte Kündigungsfrist gebunden ist, sondern das Verhältnis sofort gelöst werden kann. Wäre im vorliegenden Vertrag darauf Bezug genommen worden, so ließe sich nichts thun; ein so unheimlicher Begriff wie „Dienstleistung“ ist jedoch nicht unbenutzt. Er durchdringt die Gewerbeordnung und macht den Vertrag unglücklich. Wir werden morgen einen der Verträge im Wortlaut abdrucken, um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie die Stadtbahn, ohne sich selbst irgendwas zu finden, ihre Angestellten an Händen und Füßen fesselt. Mehrere Bestimmungen würde ein Richter amnestisch als „gegen die guten Sitten“ verstoßen erachten, so daß schon nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch der Vertrag für unglücklich erklärt werden muß.

Das Gewerbeamt als Einigungsamt.

ist heute von den Wagenführern angerufen worden. Morgen wird wohl schon mitgeteilt werden können, ob Herr Delius die vermittelnde Hand angenommen oder ausgeschlagen hat.

Unnötige Furcht.

Von außen her sucht man die Streikenden in Furcht zu jagen, sie könnten ihre Kautions von 200 Mark einbüßen, wenn sie sich nicht bedingungslos unterwerfen. Diese Furcht ist absolut unbegründet. Es giebt kein Recht und kein Gesetz, welches Herrn Delius ermächtigen könnte, auch nur einen Pfennig von der Kautions zurückzufordern. Zudem besteht § 8 des Vertrages ausdrücklich, daß die Kautions nur bestimmt ist zur Dedung von Veruntreuungen und für die Schäden, welche der Direktion aus der Dienstleistung, auch während der Verweigerung, erwachsen. Während des Streiks kann natürlich von einer „Dienstleistung“ nicht die Rede sein. Also: Bange machen gilt nicht!

Das kommt davon.

Die Einstellung von ungeheuren sehr hohen nicht mehr als Wagenführer thätigen Leuten verdrängt gehen abend, daß ein Wagen der Stadtbahn am Markt der Kirchhofstraße fast einen Reich abstrahlte. Es mußten zwei Wagen vorgeparkt werden, um den aus dem Geistes geratenden Widerspenstigen wieder in Ordnung zu bringen. Der Wagen hatte mehr Verstand als mancher Mensch.

Appell an das Volksblatt.

In das Halleische Volksblatt und insbesondere an unsere Arbeiterschaft muß das bringende Ersuchen gerichtet werden, der Direktion zu zeigen, daß sie die öffentliche Meinung entschieden gegen sich hat. Weder nicht ganz dringend wegen Beterparnis gehen wir nun, muß sich im Interesse der Unterthänigung der Streikenden die kleine Einberufung anfragen, während des Streiks auf die Benutzung der Stadtbahn zu verzichten. Die Stadtbahn hat voriges Jahr gegen 560 000 Mk. Vernehmlich. Der weitaus größte Teil dieser Summe, täglich etwa 1000 Mk., ist hier durch Arbeiter aufgelassen. Arbeit! Daß das Kapital der Stimme des Rechts kein Gehör schenkt, wissen wir. Wolan: Treffen wir das Kapital, was so sein eine Zeit, nämlich am 9. Oktober. Länger als einige Wochen kann jetzt im schlimmsten Falle der Streik nicht dauern. Für diese kurze Zeit muß es möglich sein, die Stadtbahn als Verkehrsmittel zu ignorieren. Schon jetzt ist der Schaden ziemlich beträchtlich. Bringen alle ihren Abscheu gegen die ungesetzlichen Praktiken der Stadtbahn dadurch zum Ausdruck, daß sie sich ihrer nicht bedienen, dann ist die sicherste Gewähr gegeben, daß die Direktion der Stimme des Rechts Gehör schenkt.

Je kräftiger der Appell Beachtung findet, desto schneller ist auf eine Verhängung zu rechnen.

Es wird immer toller.

Am schwarzen Brett der Baugewerkschule in Eberfeld-Barmen prangte in voriger Woche folgende Bekanntmachung: Arbeitgebers-Verband für das Baugewerbe Halle a. S. Geschäftsstelle Mittelstraße 20.

Halle a. S., im März 1901.

P. P.

Indem wir uns beehren, den nachstehenden Generalversammlungsbefehl des hiesigen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe:

„Die jungen Leute, welche per Ende März dieses Jahres praktische Beschäftigung auf der Baueile suchen, auf Halle a. S. als Arbeitsort aufzunehmen zu machen,“

mitzutheilen, bitten wir die geehrte Direktion ganz ergebenst, von dieser Beschäftigung abzugehen. Sollten Ihrer Ansicht durch „Ausnahme“ oder in sonst geeigneter Weise gefällig Kenntnis geben zu wollen.

Wir bemerken noch ergebenst, daß das Stundenlohn für die Durcharbeitleistung 45 Pf. beträgt und baldige Meldungen entgegenzunehmen werden im Arbeitsnachweis unseres Verbandes, Mittelstr. 20, hier.

Indem wir für Ihre Bemühungen schon im Voraus besten Dank sagen, zeichnen wir vorglücklich

Arbeitsnachweis für das Baugewerbe. G. Videbrand, Otto Grote.

Also nicht nur Italiener, sondern auch Baugewerkschüler sind dem Bauarbeitersverband als Arbeitswillige gerade entzogen.

Die zukünftigen Bautechniker und Ingenieure sollen jetzt schon eingerichtet bekommen, daß es ihre Pflicht ist, ihre Kräfte zu Gunsten der Bauvermeister und Bauunternehmer zu werfen. Die unheimlichen Baugewerkschulen in die Baugewerkschulen. Nun, die Tendenz des Kapitalismus wird auch ihnen noch die Auffassung beibringen, daß sie zum Unterchied von der physischen Fähigkeit der Maurer auch nur als Kapitalist betrachtet werden, wenn auch als geführte. Der Kapitalismus fragt nach diesem Unterchied recht wenig, und dann dürfte es je geruen, daß sie sich in ihrer Jugendzeit mißbräuden ließen. Ueberrig sollen sich eine Anzahl Baugewerkschüler gemeldet haben, die bereit sind, als Arbeitswillige zu dienen. Gensichtlich sprechen auch die Eltern der Betroffenen noch ein Wort mit. Charakteristisch ist, daß man den jungen unterthänigen Leuten nicht weiteres 45 Pf. Stundenlohn zu geben bereit ist, während den geübten — schon jahrelang als Maurer thätigen Gesellen der 50 Pf. Stundenlohn vorenthalten wird. Das kennefandit schärfer als alle gegenärtigen Versicherungen der Arbeitgeber das interie Verleihen derselben. Schließlich liegt die Arbeitswilligenwerbung in Eberfeld-Barmen nicht bereinzelt da, und man muß wirklich die Frage aufwerfen, ob denn neuerdings zu den Oblienenheiten der Baugewerkschulen die Züchtung von Arbeitswilligen gehört?

Die Streikenden hielten gegenwärtig wieder eine Versammlung ab. Außer den durch das Volksblatt bereits bekannten Thatsachen wurde mitgeteilt, daß nach 613 Mann mit 1120 Stunden im Streik sich befinden. In den neuen Bedingungen resp. um 50 Pf. Stundenlohn arbeiten bereits 255 Mann. Auch über die Zahl der hier thätigen Arbeitswilligen ist die Streikkommission genau informiert, es arbeiten hier 104 solcher Elemente, die nach der Zählungsbefehlsfrist zu den treuesten Stützen des Staates zu zählen sind. Armer Staat, der du solcher Stützen bedarfst! Ueberrig haben eine Anzahl derselben verprochen, nach Ostern Halle den Rücken zu kehren, jedenfalls das Verhältniss, was sie niemals gethan haben. Schon kritisiert wurde das Verhalten des Herrn Reichsaerzte Thade in Giebichenstein. Er hat arbeitswillige Maurer in Logis und vertriebt streikenden Maurern umher, den geschäftlichen Interessen zu dienen zu lassen. Was bezogt Herr Thade mit diesem Verhalten? Die Verammlung gab ferner der Streikkommission den Auftrag, sich mit dem Vorstand der Gesellschaft, die den Zoologischen Garten anlegt, sowie mit der Inhaberin der Hofeninsel in Verbindung zu setzen, da auf den zwei Bauten nicht alles in Ordnung ist. In den Bauten zum Tiergarten hat man erst kürzlich wieder bei Facheileuchtung bis nachts 12 Uhr gearbeitet, so daß es selbst der Nachbarschaft zu toll wurde, und diese sich beschweren muß. Ueberrig wird der zur errichtende Zoologische Garten bei der Arbeiterarbeit nicht auf große Sympathie zählen, wenn sie weiß, daß er von Arbeitswilligen hergestellt ist. Das sollte die Gesellschaft Tiergarten nicht mehr berücksichtigen, wenn man auch vielleicht meint, daß Unternehmern herbe in erster Linie steht die sogen. besseren Kreise unserer Stadt unterhalten. Die Arbeiterschaft ist in Halle zu einflußreich, als daß man ohne sie größere Unternehmungen wagen dürfte. Beispiele aus den letzten Jahren föhnen den Beweis dafür erbringen.

Dummheit und Wiederträchtigkeit.

find immer in Punde, wenn die Halleische Ill. über Lohnveränderungen Kollektiver Arbeiter berichtet. Was soll es anders sein, wenn sie ihren Lesern in geführiger Nummer folgendes Märchen über den Steinsegeleffert auftrifft:

Die Steinsegeleffert ließ wiederholt an die Meister heranzutreten, um die Verhandlungen wegen Wiederaufnahme der Arbeit zum bisher gezeigten Lohn zu fortsetzen. Die Meister hatten es im ersten Augenblicke abgelehnt, in Verhandlungen mit der Lohnkommission einzutreten, sie verlangen bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit von seiten der ausständigen Gesellen. Die Zahl der Arbeitswilligen nimmt täglich zu.

Und was ist Wahrheit? Als die Notiz an die Öffentlichkeit kam, hatte die Streikkommission der Steinsegeleffert bereits das Ersuchen in Händen, die Streikenden zu beruhigen und zu überzeugen, was ihnen mit den Steinsegeleffert an Donnerstag, den 28. ds. im Frühlichte eingeladen werden. Unterzeichnet ist es von Herrn Doktor Arlt. Nun, welche Gistnadel, haben die Meister nun wirklich alle Unterhandlungen abgelehnt? Erbärmliche Echarmakaschierne!

Schiedsgericht für die sächsischen Konsumvereine.

Eine Verammlung sächsischer Konsumvereine, an der der Vertreter von 72 Vereinen teilnahmen, beschloß am Sonntag in Leipzig die Schaffung eines Schiedsgerichts zur Schlichtung von Streitigkeiten, die zwischen Personal und Verwaltung entstehen. Die Zusammenkunft derselben entspricht den Verhältnissen der dafür eingeleitet getretenen Kommission, die wir schon in Nr. 68 mitteilten.

Wenn's nur wahr wäre? Die Wälder melden von einem Preisrückgang der Kohlen. Oberflächliche Kohlen, die noch so kurzen in Berlin und der Umgebung mit 1.80 bis 1.40 Mk. bezahlt wurden, werden in neuerer Zeit mit 200 Pf. Markt für den Feinere angeboten.

Die 4. Klasse, dieses Schiedsgericht der preussischen Bauvermeister, soll nunmehr Aborte erhalten. Werkwürdig, daß man zu der Einsicht ist, daß man sich die Bedürfnisse der Passagiere der 4. Klasse nicht immer mit dem Fahrplan in Einklang bringen lassen.

Zum Besuch des Fortbildungsschulunterrichts muß den Lehrlingen und den Arbeitern unter 18 Jahren nach den Bestimmungen des § 120 der Gew.-Ordn. seitens der Lehrherren und Unternehmer die erforderliche Zeit freigegeben werden. Die hiesige Polizeiverwaltung macht darauf aufmerksam und fügt hinzu, daß Änderungen derselben befehligt werden.

Der neue Tiergarten soll nach einer Mitteilung des Herrn Reichsanwalts Wolfgang Bergfeld im Bürgerverein Halle-Vord am 23. Mai ds. Js. bestimmt eröffnet werden. (Siehe die Zahl der Volksblatt: Es wird immer toller. Neb) **Das neue Bureau des Thalia-Theaters.** Der Hofopernbühnen-Bauherr, welcher am Sonntag einen so großen Erfolg hatte, gliedert am Donnerstag auf allgemeines Verlangen nochmals und zwar wiederum als Hans Sachs in der Oper Die Weibertrug von Nürnberg (außer Farbe, Umfang 1 Uhr). Ihre Freitags ist die Operettenkommission die Pagenkinder angesetzt von 1897, während am Sonntag das Beispiel des Kochschülers Max Grube (Kaufmann von Benebig) stattfindet.

Aus dem Bureau des Thalia-Theaters. Am Donnerstag und Freitag haben weitere Wiederholungen von Hansmann als Krüger hat, welche Novität für anbauend als

